Das Gastwirtschaftsgewerbe von Bremgarten in den zwanziger Jahren

Autor(en): **Hüsser, Emil**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bremgarter Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **- (1998)**

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-965485

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Gastwirtschaftsgewerbe von Bremgarten in den zwanziger Jahren

VON EMIL HÜSSER

Erinnerungen sind dazu da, dass man sich gerade im vorgerückten Alter frühere, angenehme und schöne Erlebnisse aus der Jugendzeit, beispielsweise verbunden mit den Gastwirtschaftsverhältnissen im Städtchen von damals, gerne vor Augen führt.

So versetze ich mich denn im nachstehenden Bericht in jenes Zeitalter zurück und versuche zu schildern, was uns Jungen so in der Freizeit durch die Gaststätten geboten wurde und wie deren Anzahl, Führung sowie Einrichtung etwa aussah. Vorausschicken möchte ich, dass unser Städtchen nach geschichtlicher Überlieferung schon seit dem Mittelalter mit Wirtschaften, Schenken und Pinten im Verhältnis zur Einwohnerzahl immer gut dotiert war. Und so zählten wir in den zwanziger Jahren bei rund 2700 Einwohnern 22 Hotels und Wirtschaften. Café-Restaurants im heutigen Sinn bestanden noch nicht, höchstens solche mit zwei bis drei Tischchen in der Konditorei Gygax am Bogen (heute Haus am Bogen 14) und in der Conditorei Müller an der Marktgasse (heute Uhren/Optik Bruggisser/Saner). Als Bezirkshauptort, wichtiger Durchgangsort und altes Marktstädtchen hatte Bremgarten von jeher den geschichtlichen Aufzeichnungen nach stets eine ziemlich grosse Bedeutung und Anziehungskraft, was nicht zuletzt auch die grosse Zahl von Gaststätten mit sich brachte.

Die Zeit in den zwanziger Jahren war nicht besonders rosig. Verdienstverhältnisse und Stellenangebote liessen in Anbetracht der weltweiten Wirtschaftskrise, die sich bis in die dreissiger Jahre zunehmend erstreckte, sehr stark zu wünschen übrig. Doch die Lebensweise war auch bescheiden, und zu einigen Bierli oder Kübeli à 25 Rappen plus 5 Rappen Trinkgeld oder einem Liter Kalterer für 3 Franken beim Jass reichte es immer noch. Mit kostspieligen Unterhaltungsmöglichkeiten wurden wir nicht verwöhnt. Es gab noch keine Barbetriebe. Von heutigen Discos und Dancings, Musikboxen, Spielautomaten usw. wusste man auch nichts, und ein Kino war auch noch nicht da. So vergnügten wir uns denn an den Abenden bei einem gemütlichen Jass oder bei einem Tanz mit der Spanierin Maria beim «Bibel» (Familie Piozzini) im Rössli, wo wir die Rollen beim elektrischen Klavier selber wechseln und den «Anlasser» per Knopfdruck bedienen durften. Bei den damaligen Schlagern wie «Bummel-Petrus», «In einer kleinen Conditorei», «Heinzelmännchens Wachtparade», «Ich küsse ihre Hand Madame» usw. vergnügten wir uns aufs beste, derweil Papa Llavanera (Michel) für 50 Rappen die Mortadella-Brötli zum Lambrusco dolce richtete.

Aber auch das grosse kastenförmige, klangvolle elektrische Orchestrion mit 20 Rp.-Einwurf bei Familie Schaufelbühl im Stadtkeller, das mit den schönen Schlagern wie «Ramona», «La Paloma», «Valencia» und «Donna Clara» nebst Foxtrotts und Jimmies etc. bestückt war, bot Gelegenheit zu Tanz und fröhlichen Unterhaltungsabenden. Natürlich ging es mitunter nicht ohne «bezahlte Überstunden» ab. Verschiedene Wirtschaften wurden von uns im Jugend-Jargon mit Spezialnamen bedacht. Es hiess etwa nach der Turnstunde: «Gömmer in ‹Esel› (Rössli), in ‹Horscht› (Adler) oder in ‹Sabel›». Letzterer wurde aus gutem Grund auch «Chäswähe-Theater» genannt, denn Familie Keller, Restaurant und Bäckerei zum «Schwert», war für ihre vortreffliche Käswähe weitherum bekannt. Diese fanden besonders

Noch heute erinnern sich ältere BremgarterInnen an die selbstgemachten Mohrenköpfe Josef Müllers, hier beim Eingang seiner **Conditorei an der Marktgasse** *(heute Haus Nr. 31) stehend, mit seiner Tochter um 1910.*

Die Wirtschaft «zum letzten Batzen», um 1910, zur Zeit dieser Aufnahme bereits eingegangen. *Die Personen (v.l.n.r.): Josephine Suter-Meier und Sohn Leopold, Genoveva Küng mit Tochter Anna.*

an Markttagen, am Synesius-Sonntag oder wenn die Bittgänge von den Landgemeinden mit Kreuz und Fahnen um die Auffahrtszeit zur Kirche nach Bremgarten pilgerten, reissenden Absatz. Umsatz und Existenz in den einzelnen Gastwirtschaftsbetrieben waren zeitgemäss, d.h. es konnte wenigstens jeder Betriebsinhaber bestehen. Man hörte oft, dass jeweils grössere Anlässe wie z.B. die Hauptmärkte, Feste, und lokale Veranstaltungen wie Fastnachtsumzüge etc. mit den willkommenen Mehreinnahmen wesentlich zur Erfüllung der Zinsverpflichtungen beitrugen.

Die Frauen waren am Umsatzergebnis nicht stark beteiligt. Höchst selten sah man eine Frau mit ihrem Mann in normalen Zeiten im Restaurant. Sie warteten brav zu Hause, bis der Herr Gemahl früher oder später wieder heimkam. Allein gingen sie sowieso nicht ins Wirtshaus.

Einzelne Familien-Wirtschaftsbetriebe hatten einen zweiten Erwerbszweig angegliedert. Familie Imbach zur Linde lieferte Düngemittel für die Landwirtschaft und führte einen guten Kolonialwaren-Laden. Familie Weber zur Reussbrücke betrieb einen gutgehenden Kohlenhandel. Auch in der Oberstadt betrieben das Restaurant Rathaus, der Stadtkeller und der Hirschen nebenbei ein Ladengeschäft (Salzauswäge, Bäckerei, Charcuterie) und Vater Schedle noch einige Zeit neben dem Baugeschäft das Restaurant «Bahnhof West».

In bezug auf die damaligen Einrichtungen und Ausstattungen der Gaststätten ist zu sagen, dass diese durchaus den gewohnten, einfachen Lebensverhältnissen entsprachen. Die Gaststube war noch vielfach mit Holz- oder Kohlenofen und Rohren versehen, da und dort eine altmodische Wanduhr, der Abreisskalender sowie allenfalls eine Vereinsphoto neben altem Bild als Wandschmuck und eine Holztäferwand, die zum kleinen Nebensäli führte, wie bei Imbachs ins Billardzimmer, ebenso im Adler und in der alten Sonne. Als Kuriosum ist noch zu erwähnen, dass bis

anfangs der zwanziger Jahre im Stadtkeller in der Gaststube neben Tischen und Stühlen eine Kegelbahn in Betrieb war. Deren Gummikugeln sollen mitunter mit dem Gläserrechen beim Buffet hinter den Kegeln klirrende Bekanntschaft gemacht haben. Die Kegelbahn wurde ja dann später in die unterirdischen Gefilde verlegt. Vereint mit den damals noch vielfach altertümlichen Fassaden-Ansichten war der nostalgische Charakter vollkommen und unserem alt-historischen Reuss-Städtchen durchaus angepasst. Die Hotels «Reussbrücke», «Sonne», «Drei Königen» und «Engel» verfügten auch noch über Stallungen, die später in Ladenlokale oder Garagen umgebaut wurden. In früheren Jahren waren diese Stallungen für Durchreisende, Vertreter usw., die mit Ross und Wagen hier nächtigten, eine Notwendigkeit. Im Gasthaus Bären und später im Restaurant Sonnengut befand sich noch die sogenannte «Herberge». Es handelte sich um freie Unterkunftsmöglichkeit für durchreisende Handwerksburschen, Gelegenheitsarbeiter und clochard-artige Übernächtler, die sich vorausgehend auf dem Polizeiposten den Schein zu besorgen hatten.

Das heimelige, ehemalige Beizlein «Bahnhöfli» mit Glas-Veranda darf man nicht vergessen, wo es auch vielfach gemütlich zuging und so mancher Jass geklopft wurde. So kam es vor, dass sich der passionierte Jasser Fabrikant Hermann Wietlisbach mit dem Schirm am Arm und dem Hut auf dem Kopf leidenschaftlich seinem geliebten Spiel hingab und etwa bei einem geglückten Match ausrief: «deux cents cinquante sept!», währenddem der gewohnte Zug ohne ihn Richtung Zürich längst abgefahren war.

Von den alljährlich zur Durchführung gelangenden Unterhaltungs-Veranstaltungen, auf die das Gastgewerbe angewiesen war, sind zu erwähnen: Die Tanzanlässe am Neujahr, an Grossmärkten zu Ostern und Pfingsten, der Chilbi-Sonntag im Oktober in den Sälen «Reussbrücke», «Sonne», «Drei Königen» und

«Engel», neben den damals schon üblichen Wurstmählern, die in der Zeitung, aber auch durch den Ausrufer mit der Glocke, Stadtarbeiter Jean Meienberg, bekannt gemacht wurden.

Nicht vergessen wollen wir die gemütlichen Fastnachtsbälle in den erwähnten Tanzlokalen, wovon der sogenannte «Sonnenball» am Fastnachtsmontag mit 3 Franken Eintritt als Noblesse-Ball für die obere Schicht galt. Wir Jungen vergnügten uns dann am Dienstag Abend in schnittiger Schale, mit Schmetterling-Cravättchen und Gamaschen über den Glanzspitz-Halbschuhen zum Eintrittspreis von Fr. 1.50 bei herrlicher Wienermusik und Schlagern wie «Adieu mein kleiner Gardeoffizier», «Wenn der weisse Flieder wieder blüht», «Armer Gigolo, schöner Gigolo» usw. durch die Kapelle Xaver Meier aus Zürich im altehrwürdigen Sonnensaal ausgezeichnet. Sogar am Altfastnachts-Sonntag war noch letzte Gelegenheit zu einem Mini-Ball im Hirschensäli, wo zwei bis drei Masken die Fastnachtsfreuden abstreiften. Aber wehe, wenn es die Mutter vernahm, denn es war ja bereits Fastenzeit!

Ganz allgemein bemühten sich die Gastwirte um ihre Kundschaft. Sie kannten jeden Gast und auch die meisten Besucher vom Land. Unter den Wirtsleuten fand man nicht nur tüchtige, sondern auch gemütliche und originelle Persönlichkeiten. So war denn Frau Wieser-Gugerli (Tante Julia) als aufgeschlossene, gute Wirtin bekannt, die es gern hatte, wenn es bei ihr im «Löwen» lustig zuging, oft etwas viel Spass und mitunter einen nassen Boden in Kauf nehmen musste. Wenn etwa die grosse Serviertochter unter ihrer Aufsicht im Weidling am Reussbord in der Risi kleinere Wäschestücke schwenkte und einzelne Effekten «bachab» gingen, so war der benachbarte witzige Bäckermeister am runden Tisch mit einem träfen Spruch: «Jo, jo, Strümpf und Schuh Mellige zu» nicht verlegen. Auch der Vorgänger von Familie Conia im Hirschen namens Fischer bleibt als ulkiger Gastwirt im Gedächtnis. Einen Hirsch im Restaurant als Attraktion

Restaurant Flora an der Lunkhoferstrasse, mit Personal und Hausbewohnern, um 1910 *(heute Parkplatz des Reg. Alters- und Pflegeheims).*

machte er lautstark bekannt. Die Sehenswürdigkeit entpuppte sich dann als sein Wirtschaftsschild, den Hirsch, den er vorübergehend von der Fassade herunternahm und auf einer kleinen umkränzten Bühne im Restaurant aufstellte. Sein Besuch im Käfig eines gastierenden Löwentheaters auf dem Schulhausplatz neben dem Dompteur, zu dem er eingeladen wurde, verlief absolut problemlos. Die alten Löwen knurrten kaum und waren offenbar froh, dass ihnen nichts passierte. In guter Erinnerung bleibt auch die nette Begrüssung durch Papa Döbeli im Hotel Engel, der manche Jasspartie kombinierte, wenn man erst nach zwei Wochen wieder kam und er überaus freundlich meinte: «Grüezi, grüezi, chrank gsi, scho lang nöme gseh».

Nebenbei möchte ich noch erwähnen, dass nicht lange vor der umschriebenen Zeit einige Wirtschaften eingegangen sind oder anderweitige Änderungen erfuhren. So waren im Jahr 1917 das Restaurant «Bellevue» oberhalb der Firma Diethelm an der Luzernerstrasse, 1920 die «Flora» an der Zugerstrasse (ehemals Liegenschaft Adolf Schaufelbühl, heute Altersheim) sowie 1921 der Gasthof «Ochsen» an der Antonigasse (heute Büro Architekt Klemm) dem Untergang geweiht.

Noch ziemlich viele Jahre weiter zurück trug der heutige Stadtkeller den Namen «Krone», und Grossvater Heinrich Schaufelbühl trat seinerzeit das Tavernenrecht an den Erbauer der Wirtschaft «Garibaldi» an der Zürcherstrasse ab, die zur damaligen Zeit und in der Familien-Nachfolge Brunner-Honegger-Briner ein beliebtes, sehr gut geführtes Kleinhotel mit prächtiger, schattiger Gartenwirtschaft war. Das heutige Restaurant «Zürcherhof» bekam diesen Namen nicht lange vor 1920 und hiess vormals «Russischer Hof». Ein «Zürcherhof» bestand allerdings schon anfangs des Jahrhunderts an der Zugerstrasse (heute Praxis Dr. Röthler). Eine Namensänderung erfuhr dann auch in späteren Jahren das einfache, stets gut geführte, früher mit Kachelofen und einem ausgestopften Auerhahn versehene

Andreas Blasers Conditorei am Bogen, um 1910, *heute Haus Nr. 14.*

Restaurant «Auerhahn» an der Wohlerstrasse, indem es nach einem Umbau als «Rüss-Stübli» getauft wurde. Eine goldene Henne gab es damals noch nicht!

Zu einer Zeit, als ich noch nicht unter den Erdenbürgern weilte oder mich noch der Milchflasche bediente, sollen nach geschichtlichen Aufzeichnungen nebst den ordentlichen Wirtschaften noch etliche Pinten und Schenken (Streulihaus neben Stadtkeller; sogenannte «Grampolhalle» hinter dem Brunnen an der Schulgasse; «Zum letzten Batzen» im Haus von Frau Waller-Suter neben Firma Schedle im West – möglicherweise war an die Hermetschwil-Bewohner gedacht, wenn sie in Bremgarten ihre Einkäufe tätigten – und altes ehmaliges Wohnhaus von Familie Karl Steiner im Weingarten usw.) bestanden haben. Diese hatten jedoch nur die Bewilligung für Eigengewächs-Ausschank ohne Führung einer Speisewirtschaft; sie bewirtschafteten eigenes Rebgebiet. Verdursten musste also auch in früheren Zeiten niemand im Städtchen. In den letzten Jahrzehnten sind auch der «Bären» (heute Schuhhaus Borner), der «Hirschen» (heute Wohngalerie zum Hirschen) und das heimelige «Bahnhöfli» aus der Reihe der Gaststätten verschwunden.

Nun hoffe ich gerne, mit meinen Ausführungen und Aufzeichnungen den noch unter uns weilenden ältern Mitbewohnern, welche die damaligen Zeiten miterlebt haben, Erinnerungen wachgerufen und der jüngern Generation geschildert zu haben, wie man einstmals auch bei einfachen Lebens- und Unterhaltungs-Verhältnissen glücklich und zufrieden sein konnte.

Emil Hüsser
geboren 1906, alt Fürsorgebeamter (1931 – 1971) und
Stadtschreiber-Stellvertreter, erfreut sich bestens seines hohen Alters und erinnert sich gerne an frühere Zeiten.

Bilder, wo nicht anderes vermerkt, aus der Sammlung Rolf Meyer, Bremgarten.